Unromantischer Orient

Karl May und die entsprechenden Filme Hollywoods haben viel dazu beigetragen, die öffentliche Weltmeinung über den Orient zu verfälschen. Der kleine Mann in Europa und in Amerika stellt sich darunter ein farbenprächtiges Märchenland vor, wo tollkühne Männer von edlem Wuchs und ebensolcher Natur auf feurigen Rossen dahinstürmen und wo Kamele, beladen mit Gold und Silber, kostbaren Gefäßen und Gewürzen, durch die Wüste ziehen und der müde Krieger abends auf schwellenden Kissen, von schönen Frauen umgeben, seine Haremsstunden verbringt.

Nur einen Tag Schiffsreise benötigt man, um von der äußersten Spitze des südosteuropäischen Festlandes nach Vorderasien zu gelangen. Bei Kreta fordert der Steward die Schiffspassagiere auf, ihre Uhren um eine Stunde zurückzustellen. Ringsum ist Himmel und Wasser und im Westen steigen die Konturen der Felsen aus dem Meere, die den Namen Kreta tragen. Es ist nichts von Bedeutung. Aber sobald man die geographische Grenze, die Europa von Asien trennt, hier überschritten hat, ist die Uhr der Geschichte um tausend Jahre zurückgestellt.

Geht man irgendwo an Land, sei es in Beirut, Alexandria, Tripolis, oder kommt man nach Bagdad oder Amman, so hat man zuerst immer dieselben Eindrücke: Man meint in einer südlich gelegenen Stadt Europas zu sein und derjenige, der Vorstellungen aus „Tausendundeiner Nacht" in seinem Busen nährt, ist sehr enttäuscht.

Autobusse, Lastautos, elegante Luxuslimousinen, moderne Häuser und ebensolche Geschäfte, dazu ein schreiendes, pulsierendes Leben, Kinos, in denen dieselben Filme gezeigt werden wie in New York oder in Wien, das ist es, was der Neuankömmling zu sehen bekommt. Abgesehen von ein paar Karamelkarawanen und von der Kopftracht der arabischen Bauern, die sich zum Markt eingefunden haben, scheint alles ähnlich wie in Europa oder Amerika zu sein.

Elend, das wahre Gesicht des Orients

Aber diese Ansicht erweist sich bald als Trug: es ist alles nur eine moderne Tünche, die ein baufälliges Haus, das von Ungeziefer verpestet wird, überzieht. Schon fällt einem auf, daß ein großer Teil der Stadtbewohner keine Schuhe trägt, einfach, weil sie sich keine kaufen können. Die Schuhe mit den dicken Kreppsohlen, die man in den luxuriösen Hauptstraßen dieser Städte in den prächtigen Geschäften sieht, sind nur einem verschwindend kleinen Teil der Bevölkerung zugänglich. Dasselbe gilt auch für die modernen Wohnbauten mit ihren Baderäumen und ihrem sonstigen Komfort. Gleich um die Ecke beginnt der Schmutz der Straßen, und außerhalb dieser bevorzugten Villenviertel ist der Schmutz auch auf den Körpern der Menschen so gewaltig, daß er wohl die Hauptursache der unaufhörlichen Cholera- und Typhusepidemien bildet, die jahrein und jahraus unzählige und ungezählte Opfer fordern. Auch die gräßliche Augenkrankheit, das Trachom, findet seine Nährstätte in jenem Schmutz, in dem die Kinder spielen, während ungezählte Fliegen, die niemand wegjagt, weil sie ja auch von Gott gegeben sind, auf ihren Augenlidern sitzen. Tausende und aber tausende erwachsene Menschen sind auf einem Auge blind oder auf beiden halbblind, weil sie in ihrer Kindheit von dieser Augenkrankheit befallen wurden, dazu pockennarbig, unterernährt und völlig demoralisiert.

Kulu min Allah

Dieser Ausspruch, der auf deutsch „Alles von Gott" heißt und der den Fatalismus der mohammedanischen Massen kennzeichnet, ist das Alpha und Omega des täglichen Sprachgebrauches. Geht ein Irrer durch die Straßen in verwahrlostem und anstoßerregendem Zustand, stirbt ein Alter im Rinnstein vor Entkräftung, bricht eine Epidemie aus, immer wieder hört man diese Worte.

Obwohl der Rauschgifthandel von den Staatspolizeiinstituten der arabischen Länder in sehr wirksamer Weise bekämpft wird, ist er doch nicht zu unterbinden. Haschisch oder Cannabis sativa, wie der lateinische Name für die indische Hanfpflanze lautet, ist das billige Betäubungsmittel, um das Elend zu vergessen — wie es mancher in den abendländischen Ländern in Alkohol zu ersäufen trachtet, der hier vom Koran verboten ist. Haschisch wird in Syrien und im Libanon angebaut. Andere Rauschgifte, wie Opium, Heroin, Kokain, spielen nur als Transitgüter eine Rolle; die arabischen Massen sind zu arm, um sich diese teuren Drogen kaufen zu können. Haschisch kann man in allen möglichen Formen erhalten, mit Zigarettentabak, Bonbons, Schokolade gemischt oder als gelbe, musbreiartige Substanz, die geschnupft wird. Die einzige Reaktion des Rauschgiftes beim ungewohnten Abendländer, der es meist nur einmal und nie wieder zu sich nimmt, ist Schwindel und Magenschmerzen.

Ungeheure Gewinne erzielen die Gifthändler, die sich dann die amerikanischen Luxusautos kaufen können und die prächtigen, europäisch aussehenden Villen errichten, die uns anfänglich in dem falschen Eindruck bestärken, hier sei alles wie in Europa. Allerdings gibt es auch Villen- und Autobesitzer, die auf „normale Art" zu ihrem Reichtum gelangten.

Es gibt in den orientalischen Ländern keine sozialen Einrichtungen, keine Krankenkassen, keine Altersversicherungen, keine Gewerkschaften und nur ganz wenig staatliche Krankenhäuser. Die Löhne der Landarbeiter, der Baumwollpflücker und Lastenträger geben ihnen die Möglichkeit, sich täglich zwei runde Brötchen, eine Handvoll Oliven, etwas grünes Gemüse, Zwiebeln und dergleichen kaufen zu können, was so ungefähr die Hauptnahrung der großen Masse der Araber ist.

Odaliske oder weibliches Arbeitstier?

Wohl eines der ärmsten Geschöpfe der Erde ist die arabische Frau. Völlig rechtlos, gänzlich der Willkür ihres Käufers, der auf diese Weise zu ihrem Gatten wird, ausgesetzt, ist sie dazu bestimmt, im zartesten Mädchenalter Kinder in ständiger Folge zu gebären, von denen die meisten sterben, sie verrichtet auch die schwersten Arbeiten, um im Alter von dreißig Jahren einer Greisin zu gleichen und einem frühen Tod anheimzufallen. Außer in den großen, ägyptischen Städten, wo die Frau sich eine gewisse Emanzipation errungen hat, ist es in allen anderen mittleren und kleineren Städten sowie auf dem Lande im gesamten Orient immer dasselbe. Es gibt kein gesundes und freies Sichkennenlernen und Wählen, keine natürliche Zuneigung und selbstgewollte Verbindung, auch keine Möglichkeit, begangene Irrtümer in einer Scheidung korrigieren zu können, es sei denn, der unzufriedene Ehegemahl habe die Absicht, seine Frau wegen Kinderlosigkeit zu verstoßen.

Jeder, der heiraten will, muß einen Kaufpreis bezahlen. Töchter sind für den Vater die willkommene Handelsware. Der Preis beginnt heutzutage bei etwa 500 Pfund, je nach Schönheit, Ansehen, Herkunft und Stärke des Mädchens. Wenn man nun bedenkt, daß ein Handwerker oder ein Lastenträger bestenfalls ein halbes Pfund im Tag verdient, so wird es einem klar, daß ein großer Teil der proletarischen männlichen Jugend niemals zu heiraten imstande ist oder aus diesem Grund zu krimineller Tätigkeit gezwungen wird. Wer auch immer mit Rauschgift, mit geschmuggelten Waren, mit Waffen und ähnlichem handelt, hat nur einen Wunsch: eine Frau zu kaufen. Wer sich solcher Tätigkeit enthält, bemüht sich, durch Hungern den kärglichen Verdienst vom Munde abzusparen, um sich dereinst ein Weib kaufen zu können. So fragte ich einen siebenjährigen Jungen, der von morgens bis nachts Zeitungen, Schuhbänder, Kaugummi verkaufte und dessen Geschäft ganz gut zu gehen schien, was er mit dem Gelde anfange, worauf er mir treuherzig sagte: „Ich spare für eine Frau, Efendi!"

Politischer überreizter Nationalismus, der sich in fanatischem Mohammedanertum ausdrückt, ist die direkte Folge dieser aufgezwungenen sexuellen Enthaltsamkeit, die anderseits sich in Unzucht wider die Natur in den würdelosesten Formen „Luft" macht.

Fellahin und Beduinen

Besser geht es den kleinen Bauern, die man Fellahin nennt. Das Stückchen Grund, das sie ihr eigen nennen oder das sie als Lehen von einem Feudalherren besitzen, wirft trotz Abgaben immer noch genug zum Leben ab und ihre kleinen, gemauerten Häuschen sind verhältnismäßig würdigere Wohnstätten als die großen Massenquartiere der städtischen proletarischen Araber, die auch in großer Anzahl unter Torbögen im Freien übernachten.

Dieser relative Wohlstand gibt den Bauern die Möglichkeit, sich die vom Koran erlaubten vier Frauen sukzessive zu kaufen, wobei es an der Tagesordnung ist, daß siebzigjährige Männer mit ihrem Gelde junge Mädchen erstehen, die sich die jungen Männer nicht kaufen können. Die Ehefrauen sind dann die besten und billigsten Arbeitskräfte der Bauern. Ein gewohntes Bild ist der Herr und Gebieter, auf einem Eselchen reitend, seine vier Frauen vor sich hertreibend, die auf dem Kopfe meilenweit schwere Krüge mit Wasser oder anderen Lasten balancieren, während sie den Säugling auf dem Rücken festgebunden haben.

Bei der Feldarbeit gibt der Mann meist nur die Anleitung; es sind immer wieder tief gebückte Frauen oder Kinder, die man auf den Feldern unter der glühenden Sonne den ganzen Tag schwer arbeiten sieht. In den ländlichen Autobussen sitzen die Herren der Schöpfung auf den speckigen ledernen Polstern, die Frauen aber kauern auf dem Boden und warten, bis sie angesprochen oder bis ihnen Befehle erteilt werden.

Noch schlechter ist es bei den Beduinen. Unter Tuchlappen, die man auch Zelte nennen könnte, oder unter Regendächern, die aus weggeworfenen Benzinkanistern gehämmert wurden, hausen diese heutigen Halbnomaden, Mann, Frauen, das Kamel, Esel, Kinder und alles Ungeziefer der Erde. Es wäre Aufgabe fortschrittlicher Regierungen, diese Beduinen endlich anzusiedeln, die von Rauschgiftschmuggel, Kamelhandel und Diebstahl mehr schlecht als recht leben.

Kurt Weiß

Arbeiterzeitung, Wien
Datum: 26.I.51

B-6275